

Psychiatrie über die Lebensspanne

Bericht von der DGSP-Jahrestagung 2025

VON ASTRID DELCAMP, ILSE EICHENBRENNER, THOMAS R. MÜLLER, MARTIN OSINSKI UND ILJA RUHL

Vom 16. bis 18. Oktober 2025 fand im Forum Leverkusen die diesjährige Jahrestagung der DGSP mit dem Titel »Lebensspannen – Spannendes Leben. Psychische Erkrankungen im Lebenszyklus« statt. *Fotos: Klaus Radetzki*



Das Forum Leverkusen war zum zweiten Mal nach 2019 Veranstaltungsort der DGSP-Jahrestagung.



Michael von Cranach, Niels Pörksen und Christiane Haerlin diskutierten mit Christian Reumschüssel-Wienert am Stiftungsabend die Psychiatrie-Enquete.

Geschichte aus erster Hand

Am Vorabend der Jahrestagung bietet die DGSP-Stiftung für Soziale Psychiatrie wie gewohnt eine Auftaktveranstaltung. Christian Reumschüssel-Wienert, Vorsitzender des Stiftungsbeirats, begrüßt zum Thema »Psychiatriereform im gesellschaftlichen Kontext« rund 50 Besucher:innen und die Zeitzeug:innen Christiane Haerlin, Michael von Cranach und Niels Pörksen. Die drei »Urgesteine der DGSP« waren am Zustandekommen der Psychiatrie-Enquete beteiligt, haben politischen Druck gemacht und in verschiedenen Arbeitsgruppen und Kommissionen mitgearbeitet. In seinem einführenden Vortrag ordnet Reumschüssel-Wienert die Psychiatrie-Enquete in die grundsätzliche Modernisierungspolitik ab Mitte der 1960er Jahre ein und spricht über deren Folgen. Danach schildern die Diskutant:innen die politischen und fachlichen Hintergründe der Enquete, die Atmosphäre und die Ränkespiele während der Arbeit an dem Papier. Die eigentliche Herausforderung habe jedoch, da sind sich die Podiumsteilnehmer:innen einig, in der Umsetzung der Forderungen bestanden. Dabei sei es Vor- und Nachteil zugleich gewesen, dass die Enquete keine Finanzierungsvorschläge gemacht hatte und Interpretationsspielraum ließ für die weitere Arbeit. Zu den Defiziten

der Enquete gehörte das Denken in Institutionen und die fehlende Beteiligung von Angehörigen und Psychiatrieerfahrenen. Mit Blick auf die aktuellen Entwicklungen fordern die Diskutanten ein »Raus aus dem Institutionalismus« (Ch. Haerlin), eine Kultur der »konstruktiven Empörung« (M. von Cranach) und eine engagierte DGSP, beispielsweise bei der fortschreitenden Forensifizierung der Psychiatrie, wie sie in Bedburg-Hau und anderswo zu beobachten ist (N. Pörksen).

Eine Veranstaltung, die nicht nur Geschichte aus erster Hand bot, sondern Protagonist:innen mit Charisma, Haltung und mit wachsenden Augen für die heutigen und zukünftigen Herausforderungen der Sozialpsychiatrie.

Maßregel in der Diskussion

Die schlechte Nachricht gleich zu Beginn: Heinz Kammeier ist krank. Er ist unser Experte für das Thema Forensik und Maßregelvollzug und Autor diverser Papiere, zuletzt des im März 2022 erschienenen Positionspapiers »Plädoyer für eine Transformation der Maßregeln«. Es ist Grundlage des Symposiums »Transformation der Maßregeln« am Donnerstagvormittag.

Stefan Corda-Zitzen gibt an Stelle von H. Kammeier eine kurze Einführung in das Thema.

Was waren die Ziele des Transformations-Papiers? Welche Reaktionen gab es? Einige Veranstaltungen werden aufgezählt. Wer hat nicht reagiert: die Politik. Letzten Endes wurde nicht viel erreicht. Was bleibt zu tun: Konzentration auf die Minimalziele:

1. Die zeitliche Begrenzung des Aufenthalts im Maßregelvollzug (entsprechend der Strafdauer im Justizvollzug)
2. Kleinere Einheiten
3. Einbeziehung in die Renten- und Krankenversicherung
4. Abschaffung des § 21 (verminderte Schuldfähigkeit)
5. Einsetzen einer Expertenkommission

Nach dieser kurzen Einführung kann die gewonnene Zeit für ein ausführliches Podiumsgespräch genutzt werden. Die Moderation übernimmt Dieter Schax. Nach Tätigkeit im Maßregelvollzug ist er Geschäftsführer des Vereins Rehabilitation psychisch Kranker e.V. Mönchengladbach. Peter Spindler ist Chefarzt der Klinik für Forensische Psychiatrie in Altscherbitz; Peter Seifert war Chefarzt der forensischen Klinik in Münster-Amelsbüren und ist jetzt als Gutachter tätig. Daniela Brandtner ist Mitglied einer Initiative Angehöriger in der Forensik. Brandtner ist gegen die Abschaffung des Maßregelvollzugs. Sie kritisiert die Missstände in der Gemeindepsychiatrie. Die Forderung nach einer zeitlichen Befristung unterstützt sie. Stefan Selzer, Ge-



Der Leverkusener Oberbürgermeister Bernhard Marewski hieß die Tagungsteilnehmenden willkommen.



Trialogische Gesprächsrunde mit Stefan Corda-Zitzen, Peter Spindler, Dieter Schax, Daniela Brandtner, Stefan Selzer und Dieter Seifert (v.l.n.r.).

nesungsbegleiter, war lange Patient im Maßregelvollzug. Er beklagt die vielen unsinnigen Regeln. Eine ausreichende Vorbereitung auf das Leben draußen finde nicht statt. Dieter Seifert hakt nach: Man müsse gleich bei der Aufnahme überlegen, was eigentlich gegen Ausgang spreche. Er betont die Bedeutung von Fortbildung für Richter und Studierende. Ihm fehlt der Hinweis darauf, dass die Rückfälligkeit niedriger als im Regelvollzug ist. Peter Spindler stellt fest, dass inzwischen jedes vierte Bett in der Psychiatrie hinter Gittern ist. In der Allgemeinpsychiatrie beträgt die Verweildauer mittlerweile 23 Tage, im Maßregelvollzug 10 Jahre. Die Dunkelkammern des Rechts seien psychisch Kranke im Justizvollzug. Eigentlich wolle man Teppichboden-Psychiatrie machen, mit ruhigen Patienten. Keiner wolle Verantwortung übernehmen, keiner sich verprügeln lassen – dann werde eben disziplinarisch entlassen. Allgemeinpsychiatrie und Maßregelvollzug haben sich auseinanderentwickelt. Patrizia di Tolla berichtet von einem Besuch des Fachausschusses Forensik in Volterra. Dort sind nur 45 Menschen in einer Einheit: »Solange es Orte gibt, in die man abschieben kann, wird man abschieben!«

Stefan Corda-Zitzen betont noch einmal, dass das Papier, das Grundlage des Symposiums ist, im Gesamtvorstand der DGSP einstimmig verabschiedet wurde. Mehrfach wird hervorgehoben, dass man nicht mehr von Abschaffung, sondern von Transformation spreche.

Matthias Seibt zeigt sich schwer enttäuscht von dieser Veranstaltung. Man tue so, als sei der Maßregelvollzug ein Wellnessbereich, den man nur etwas besser machen müsse. Er vermisst die Empörung über diesen Bereich mit seinen Sondergesetzen, die er mit den Judengesetzen vergleicht.

Podium und Publikum diskutieren engagiert und mit großer Fachlichkeit. Bei den Minimalforderungen ist man sich weitgehend einig. Viele Themen (Prognose der Gefährlichkeit, Wohnungslosigkeit, Betreuungsnetzwerke, Recht auf Behandlung) werden angesprochen. Niels Pörksen klagt: »Immer nur Konferenzen, es muss endlich gehandelt werden.« Nun wurde wieder viel geredet. Wann wird gehandelt?

Willkommen in der »AspirinStadt«

Die eigentliche Tagung – nach der Stiftungs-Veranstaltung am Vorabend und dem Symposium Donnerstagvormittag – startet ziemlich pünktlich um 13 Uhr. Für die Älteren unter den Tagungsteilnehmenden ist es ein Wiedersehen mit dem sehr besonderen Agam-Saal im Forum Leverkusen. Schon die Jahrestagung 2019 hat hier stattgefunden (vgl. SP 168). Das Forum Leverkusen ist so alt wie die DGSP, oder umgekehrt, und beide scheinen einfach nicht zu altern.

Melanie Abshagen und Stefan Corda-Zitzen moderieren. Sie haben eine Reihe von Programmänderungen zu verkünden. Die Erste Vorsitzende der DGSP

Christel Achberger ist aus gesundheitlichen Gründen nicht angereist. Deshalb wechselt Stephan Corda-Zitzen in die Rolle des DGSP-Vorstands (der er ja auch ist) und hält die traditionelle Begrüßungsansprache. Neben einigen fachlichen Bemerkungen zum Tagungsthema lässt er sich die Chance nicht entgehen, seiner Fußballleidenschaft für Borussia Mönchengladbach Ausdruck zu geben und Seitenhiebe gegen die Mitbewerber aus Leverkusen und Köln auszuteilen.

Damit liefert er dem Leverkusener Oberbürgermeister Bernhard Marewski einige Steilpässe, die in dessen Begrüßungsrede einfließen. Marewski hat sich gut vorbereiten lassen, stützt sich auf Artikel 1 Grundgesetz, lobt fließend die Relevanz der DGSP im Allgemeinen und dieser Tagung im Besonderen und packt noch viel Wissenswertes über die Geschichte Leverkusens und ihres größten Steuerzahlers drauf – authentisch, sympathisch und kurzweilig.

Improvisiert und pointiert

Die zweite Programmänderung resultiert aus der Erkrankung des nächsten Referenten, des Kölner Journalisten Jürgen Wiebicke. Der hatte seinen Beitrag erst tags zuvor absagen müssen. Entsprechend wenig Vorbereitungszeit hatte Christian Reumschüssel-Wienert, der den Sendepplatz übernimmt und aus seinem reichhaltigen psychiatriehistorischen Repertoire unterhaltsam improvisiert. Das macht er souverän und geschickt – holt z.B.



Der Agam-Saal – gestaltet vom israelischen Op-Art-Künstler Yaacov Agam mit farbigen, kinetischen Wandlamellen, die sich je nach Blickwinkel verändern.



Die Moderation an Tag zwei übernahmen Jessica Reichstein und Fabian Reich.

die zahlreichen Psychiatrieerfahrenen bzw. EX-INler im Saal dadurch ab, dass er der DGSP rät, deren Recovery-Konzept zu adoptieren – oder sagte er adaptieren? Egal, der Beifall ist ihm sicher. Er bleibt deutlich unter der Zeitvorgabe und verschafft so dem Publikum Gelegenheit zu Nachfragen und kleineren Co-Referaten – z.B. von DGSP-Gründungsmitglied Niels Pörksen, Jahrgang 1934, der sich an frühe Kämpfe gegen die Vermarktwirtschaftlichung des Sozialen erinnert. Eine der Erbsünden der Psychiatrie-Enquete, so Pörksen, sei 1978 die Aufspaltung der Suchthilfe in Entgiftung und Entwöhnung gewesen, die den Grundstein für zahllose neue Rehakliniken gelegt habe – teuer, überflüssig, aber heute fest etabliert. Christian Reumschüssel-Wienert hat keinen Grund zu widersprechen; damit ist aber auch alles gesagt, er bekommt verdient viel Applaus.

Nach der Kaffeepause schließt sich ein dialogisch besetztes Podiumsgespräch an zu der Frage, ob das Tagungsthema »Spannendes Leben« die Lebenswirklichkeit psychiatrischer Patientinnen und Patienten abbilde, oder das ihrer Angehörigen? Die Profis zumindest könnten sich über mangelnde Spannung nicht beklagen, meint der Arzt in der Runde (Wassili Hinüber) – er selbst könne sich jedenfalls nicht vorstellen, unter den heutigen Bedingungen noch als Stationsarzt tätig zu sein. Auch diese rund halbstündige Plauderei wird wohlwollend aufgenommen.

Die Verantwortung der Psychiatrie heute

Dann kommt Michael Wunder, Psychologe, Psychotherapeut, vor allem Experte für die »Euthanasie«-Verbrechen und Kämpfer für die Würde kranker und behinderter Menschen – aus diesen Gründen seit 2018 Träger des Bundesverdienstkreuzes erster Klasse. »Gibt es eine Antwort auf die Geschichte? Zur Verantwortung der Psychiatrie heute« lautet sein Thema. Die Täter der NS-»Euthanasie«-Verbrechen seien ja nicht irgendwelche bösen Nazis gewesen, sondern psychiatrisch Tätige, Ärzte, Pflegende, unsere unmittelbaren beruflichen Vorfahren also. Wunder schlägt den Bogen von der tabubrechenden Tagung in Ricklingen, aus der die wegweisende Denkschrift »Der Krieg gegen die psychisch Kranken« hervorging, zu der »modernen Euthanasiefrage« der Gegenwart unter dem Deckmantel des selbstbestimmten Todes. Ein atemberaubend dichter, spannender Vortrag, brillant, aber leise vorgetragen, der, wie auch andere Vorträge der Tagung in der nächsten SP nachgelesen werden kann.

Erfolge und Fehlentwicklungen

Der letzte Referent des Tages erleichtert dem Publikum das Zuhören durch die erste PowerPoint-Präsentation der Tagung. Das Programm hatte die Landesräte Takis Mehmet Ali und Dirk Rist versprochen – sie sind nicht angereist, haben aber mit Dr. Dieter Schartmann vom Landschafts-

verband Rheinland einen Experten des Teilhaberechts geschickt. Sauber gegliedert und schonungslos offen stellt er Erfolge und Fehlentwicklungen seit der Einführung des BTHG gegenüber. Für bittere Heiterkeit im Saal sorgt das Eingeständnis, dass ausufernde Teilhabepanung zu einer Verdreifachung des Personalbestands in diesem Verwaltungsbereich geführt habe. Schartmann hat aber auch Erfolge zu vermelden und kann darauf verweisen, dass aus der wissenschaftlichen Begleitung Erkenntnisse für die Nachsteuerung gezogen werden.

Zum guten Schluss unternehmen Bettina Jahncke und Annika Stiglic eine entspannte Rückschau auf den Nachmittag. Sie halten die inhaltlichen und formalen Fragen gekonnt in der Schwebe: Ist mit PowerPoint besser, oder ohne? War mancher Vortrag haarscharf am Thema vorbei?

Nach der Tagung ist traditionell Mitgliederversammlung der DGSP – in diesem Jahr mit deftigen Diskussionen und langwierigen Wahlvorgängen, nachzulesen in der Rubrik »Neues aus der DGSP«. (S.52 f.)

Sozial- und Gemeindepsychiatrie im Mindset der DGPPN

Durch den zweiten Tagungstag führen Jessica Reichstein und Fabian Reich dynamisch, humorvoll und souverän. Die erste Referentin am Freitag ist die amtierende Präsidentin der DGPPN, Frau Professorin Gouzoulis-Mayfrank. In der jüngeren Vergangenheit wurde der Graben zwischen der DGPPN und der DGSP kleiner



Prof. Gouzoulis-Mayfrank (DGPPN) referierte zum Thema »Klinik und Gemeindepsychiatrie über die Lebensspanne«.



Im Podiumsgespräch richteten Silvia Krumm, Marion Michel, Julia Exter und Patrick Nieswand den Fokus auf Elternschaft und psychische Erkrankung.

und die Zusammenarbeit zwischen den beiden Verbänden intensiviert. Vor diesem Hintergrund referiert Euphrosyne Gouzoulis-Mayfrank zu »Klinik und Gemeindepsychiatrie über die Lebensspanne« und die damit verbundenen Herausforderungen. In der Erwachsenenpsychiatrie sind es der Fachkräftemangel, die Fehlversorgung und eine unzureichende Vernetzung und Steuerung sowie fehlende Anreize für die Versorgung von vulnerablen Gruppen außerhalb der Pflichtversorgungskliniken. Im DGPPN-Modell für eine gestufte und koordinierte Versorgung werden Maßnahmen zur sozialen und beruflichen Teilhabe explizit benannt und auch die Genesungs- und Peerbegleitung sind Modellbestandteil. Es keimt die Hoffnung, dass Sozial- und Gemeindepsychiatrie heute im Mindset der DGPPN fest verankert sind.

Zwischen Abstinenz und Autonomie

Erfahrene Tagungsteilnehmende werden wissen, dass Martin Reker seine Themen mit einer unnachahmlichen Mischung aus Spannung, Witz und Erkenntnis aufbereitet. Bei der Vorbereitung auf sein Vortragsthema »Sucht im Alter« sei ihm aufgefallen, dass er mit einigen seiner Patienten gemeinsam gealtert sei. Es sind jene, die trotz ihrer Suchterkrankung ein höheres Alter erreicht haben. Und hier wird es für ihn und das Auditorium interessant. Welche Faktoren haben dies ermöglicht? Bei seinem Patienten »Uli«

sieht Reker das Fußballfan-Dasein als stabilisierenden Faktor, bei einem Paar die gegenseitige kontinuierliche Unterstützung. Er plädiert zudem bei älteren suchterkrankten Menschen für ein maßvolles Abwägen zwischen vollkommener Abstinenz und Bewahren der Autonomie.

Erkrankung mit Spätfolgen

Nach einer Pause pendelt das Programm zurück zu den jüngeren psychisch erkrankten Menschen. Prof. Dr. Michael Kaess referiert die besorgniserregenden Entwicklungen bei Kindern und Jugendlichen, die zunehmend psychisch belastet sind. Eine wichtige Feststellung bezieht sich auf die Borderline-Persönlichkeitsstörung: Die Symptome lassen sich zwar durch eine gezielte Behandlung gut reduzieren, das frühe Erkrankungsalter schränkt die soziale Funktionalität jedoch nachhaltig ein. In der Folge führt dies häufig zu lebenslangem niedrigem sozioökonomischem Status. Kaess weist in seiner Studie nach, dass StäB in der Kinder- und Jugendpsychiatrie gegenüber der stationären Therapie das Funktionsniveau signifikant verbessert.

Fokus Elternschaft

Vor der Mittagspause greift die Podiumsdiskussion das Thema »Soziale Teilhabe über Elternschaft« auf. Die Diskussion selbst fällt kurz aus. Das ist aber nicht zum Nachteil, die informativen Eingangsvorträge gleichen dies aus. So erfährt man von Silvia Krumm, dass psychisch erkrankte

Frauen häufiger ungewollte Schwangerschaften erleben und diese auch öfter abgebrochen werden. Sie lenkt zudem den Fokus auf Frauen, die das Sorgerecht verloren haben. In der Literatur spricht man auch von »Living Death«, der zu einem ambivalenten Verlust führt, für den es an Trauerritualen mangelt. Erfahrungsexpertin Julia Exter war selbst Angehörige einer psychisch kranken Mutter und erzählt von ihrer eigenen Mutterschaft als Betroffene, aber auch von der großen Veränderung, die ihre Erkrankung in ihr Leben brachte. Sie beschreibt den Weg von der international tätigen Managerin zur Genesungsbegleiterin auf einer Soteria-Station und das Austarieren des schmalen Grats zwischen den eigenen Bedürfnissen und denen ihrer Kinder. Ihr Anliegen ist das Bemühen um eine frühzeitige Diagnostik, um langfristige Belastungen von Familien abzuwenden. Den letzten Vortrag hält Dr. Marion Michel von der Fachstelle unterstützte Elternschaft Sachsen des Vereins Leben mit Handicaps e.V. Sie berichtet sichtlich verärgert und mit einer Prise Humor von Kostenträgern, die den Unterstützungsbedarf psychisch beeinträchtigter Eltern nicht erkennen möchten, und Jugendämtern, die lediglich Defizite wahrnehmen und den Eltern vorschnell die Kinder entziehen, statt Ressourcen zu aktivieren und mit den Familien gemeinsame Konzepte zu erarbeiten. Hinzu kommt, dass viele Finanzierungsmöglichkeiten zur Unterstützung der psychisch erkrankten Menschen in den Jugendämtern schlicht nicht bekannt sind.



In den Workshops am Freitagnachmittag wurden einzelne Themen vertieft und Fragen intensiver bearbeitet.



An allen Tagen wurde das Geschehen rückblickend durch die Tagungsbeobachterinnen Bettina Jahnke und Annika Stiglic zusammengefasst.

Frühe Stigmatisierung

Der Freitagnachmittag startet mit einem Vortrag von Michael Borg-Laufs zur »Stigmatisierung psychisch erkrankter Kinder und ihrer Eltern«. Borg-Laufs, der eine Professur »Psychosoziale Arbeit mit Kindern« an der Hochschule Niederrhein in Mönchengladbach innehat, hält zu Beginn fest, dass es sich bei der Stigmatisierung dieser Gruppen um ein »deutlich unterbearbeitetes Thema« handelt, zu dem es auch in den gängigen Manualen fast keine Hinweise gäbe. Bei Kindern könnten die Vorurteile zur Distanzierung der Mitschüler führen. Doch auch die Eltern seien betroffen und würden teilweise von den Psychotherapeuten stigmatisiert. Ein gutes Beispiel sei das wellenförmig wiederkehrende »Ritalin-Bashing«, wo Eltern Verantwortungslosigkeit vorgeworfen würde. Borg-Laufs gibt zu bedenken, dass Kinder und Jugendliche selbst nur eine geringe Macht hätten, sich zur Wehr zu setzen. Eine gute Wirkung zeige aber das Programm »In Würde zu sich stehen«. Notwendig sei zudem Aufklärungsarbeit in Schulen. In der Diskussion wird aus dem Publikum auf die positiven Erfahrungen mit Schulprojekten wie »Verückt? Na und!« von Irrsinnig menschlich e.V., Leipzig, und »Irre menschlich Hamburg« verwiesen.

Nach der (Workshop-)Arbeit die Tagungsfete

Bevor es in das auf sechs Angebote gestützte Workshopprogramm geht, kommen nochmals die Tagungsbeobachterinnen zu Wort, die u.a. den »erfrischenden« Reker-Vortrag und die Perspektivenvielfalt auf das Thema Elternschaft in der trialogischen Podiumsdiskussion hervorheben.

Nach einer kurzen Verschnaufpause geht es zurück ins geräumige Forum Leverkusen, wo auch die Tagungsfete stattfindet. Für ausreichend Essen ist gesorgt, sodass die Gäste das Motto des Abends »Die tanzende Tagung« gestärkt und ausgelassen in die Tat umsetzen.

Wo kommen wir her und wo wollen wir hin

Der Samstag beginnt mit dem Vortrag »50 Jahre Psychiatrie-Enquete: Wo stehen wir heute?« von Dr. phil. Elke Prestin. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Witten-Herdecke am Lehrstuhl für Psychiatrie und Psychotherapie, ist Vorstandsmitglied der Aktion Psychisch Kranke e.V. (APK) und des Bundesnetzwerks Selbsthilfe seelische Gesundheit e.V. (NetzG). Nach einem geschichtlichen Schnelldurchlauf geht es um die aktuelle Situation: Reduzierung von Betten, aber eine Zunahme im Maßregelvollzug. Flächendeckende Krisendienste fehlen. Es gibt eine komplexe Struktur von SGB-V- und SGB-IX-

Leistungen, aber auch Reformansätze wie z.B. die Integrierte Versorgung oder StäB. Als weitere Meilensteine betrachtet Prestin die Ausweitung des Trialogs sowie die Entwicklung der Recovery-Bewegung, die Ausbildung von Genesungsbegleitern (EX-IN) sowie die Umsetzung der UN BRK mit dem Befähigungsansatz als eine Grundlage für das BTHG.

War es früher besser? Die Träger entwickelten sich zu Wirtschaftsunternehmen und Leistungsberechtigte zu Kunden. Gleichzeitig gibt es einen massiven Wandel des gesellschaftlichen Klimas. Verbale Entgleisungen und Stigmatisierung nehmen zu. Wir befänden uns derzeit an einer Weggabelung und müssten alle miteinander entscheiden, in welche Richtung wir uns bewegen wollen.

Krankheit und das Leben davor, danach und daneben

Christiane Tilly, Ergotherapeutin und Erziehungswissenschaftlerin, arbeitet in Bielefeld an der IVL-Klinik Lippstadt und im Bereich der Elternberatung. Gleich zu Anfang trägt sie die Bielefeld-Verschörung zu Grabe. Nachdem das geklärt ist, erzählt Christiane Tilly von ihrer Verbundenheit mit dem Thema als Betroffene und Wissenschaftlerin. Sie stellt ihr Dissertationsprojekt »Narrative Rekonstruktion von Beziehungserfahrungen von Frauen mit der Diagnose Borderline-Persönlichkeitsstörung« vor. Zehn Audioaufnahmen wurden ausgewertet, es waren 700 Seiten transkribier-



Zum Abschluss wurde dem Organisationsteam gedankt und das Thema der kommenden Jahrestagung vorgestellt.

ter Text, den sie uns mit berührenden Zitaten der Frauen nahebringt. Die zehn Lebensgeschichten sind zehn Überlebensgeschichten, aber auch Genesungs- und Recovery-Wege. Alle ausnahmslos haben über Beziehungserfahrungen erzählt, die sie als erschreckend, verstörend, abartig, übergriffig und verletzend erlebt haben. Was können wir tun? Traumatisierte erkennen und würdigen. Es ist unser Job als Professionelle, das auszuarbeiten. Dieser Appell hallt nach.

Selbstermächtigung im digitalen Raum

Es geht weiter mit dem Thema »Neue Wege in der psychiatrischen Versorgung: Von digitalen Apps, Telemedizin bis zu KI-Innovation und Herausforderung im Überblick«. Dr. Jacob Kaminski ist Gründer und Geschäftsführer der Recovery Cat GmbH, einem vor drei Jahren aus der Charité heraus gegründeten Start-up. Seine These: Digitalisierung bietet auch für die Sozialpsychiatrie eine Chance. Sein Anliegen: Die Schaffung von digitalen Angeboten für Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen, um die Zeit zwischen den Behandlungsterminen zu nutzen. Der Prototyp wurde trialogisch entwickelt, ausgewertet und weiterentwickelt. (siehe den Beitrag auf S. 16 ff.)

ChatGPT wird aktuell schon von zehn Prozent der Weltbevölkerung genutzt. Aktuell gibt es digitale Gesundheitsanwendungen, DiGAs, Apps auf Rezept, die Landschaft wächst schnell. Hybride Ver-

sorgungskonzepte, in denen Behandlung involviert ist, sind allerdings nicht vorgesehen. Diagnosen wie bipolare Störungen und Schizophrenie sind meistens ausgeschlossen. Die Möglichkeiten von KI und DiGAs in der Psychotherapie sind ambivalent, das spiegelt sich auch in der anschließenden Diskussion wider.

Inspiziert nach Hause

Das Thema, wie Handlungsfähigkeit zu erlangen und zu begleiten ist, zieht sich wie ein roter Faden durch den letzten Tagungstag, der von Daniela Glagla und Stephan Heckermann gekonnt moderiert wird. Zum Abschied folgen noch die inspirierenden Gedanken der Tagungsbeobachterinnen und das Schlusswort von Jessica Reichstein mit besten Wünschen für die Heimreise mit der Deutschen Bahn. Nicht allen hat das geholfen ...

Nach der Tagung ist vor der Tagung. Vom 5. bis 7. November 2026 findet die DGSP-Jahrestagung in Mainz mit dem Titel »Mangel verwalten – Beziehung gestalten – Haltung entfalten« statt. Auf Wiedersehen! ■

Die Autor:innen sind Mitglied der Redaktion der »Sozialen Psychiatrie«.

DGSP
Deutsche Gesellschaft für
Soziale Psychiatrie e.V.



**Gib deiner
Stimme mehr
Gewicht!**

In der DGSP kommen Menschen zusammen, die sich für die Rechte von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen einsetzen und deren gemeindenahe Versorgung vorantreiben wollen.

**Tausche dich aus,
mische dich ein!**

Als Mitglied erhältst du außerdem attraktive Preisnachlässe bei DGSP-Veranstaltungen und vierteljährlich die Fachzeitschrift »Soziale Psychiatrie«.

**Werde
Mitglied**

www.dgsp-ev.de
info@dgsp-ev.de